

Fast 60 Jahre als Missionar in Japan – und ohne Angst

JAPAN Über 100 Missionare sind aus dem deutschsprachigen Europa in Japan tätig. Einer, der dort am längsten wirkt – nämlich seit 58 Jahren –, ist Gotthold Beck. Ruhestand kennt der 81-Jährige nicht.

Das war wie in einem winzigen Boot auf einem reißenden Fluss.“ So hat Gotthold Beck in Tokio das bisher schwerste Beben in Japan erlebt. Der 81-Jährige ist dort seit 1953 Missionar. Als am 11. März um 14.45 Uhr Ortszeit die Erde zu beben anfängt, leitet Beck gerade eine christliche Versammlung im Haus eines befreundeten Professors in Tokio. 60 Besucher sitzen auf dem Fußboden im Wohnzimmer, um miteinander Gottes Wort zu hören, zu singen und zu beten. „Auf einmal fing es an zu wackeln und zu schütteln. Wir haben Fenster und Türen geöffnet, um für den Fall des Falles nach draußen laufen zu können“, erinnert er sich. Doch von Panik keine Spur. „Im besten Fall gehen wir gemeinsam zum Herrn“ – dies sei die Grundstimmung in der Runde gewesen, wobei Tokio von Schäden relativ wenig betroffen war – im Gegensatz zu anderen Teilen Japans.

Keine Angst vor Erdbeben

Vor Erdbeben hat man in Japan keine Angst, denn täglich bebt irgendwo im Land die Erde. Rund 5.000 Mal im Jahr. Doch eine so starke Erschütterung wie dieses Mal, das ist auch für Japaner eine neue Erfahrung. Man hat aber nicht damit gerechnet, dass durch das Beben und den anschließenden Tsunami auch Atomkraftwerke beschädigt werden. Wie schlimm die Lage wirklich ist, kann man nicht abschätzen. Den Beschwichtigungen der Regierung glaubt Beck jedenfalls nicht. Flucht kommt für ihn dennoch nicht infrage. Sein Platz ist bei der kleinen christlichen Minderheit im Land. Nur 1,5 % der 127 Millionen Japaner sind Christen.

Als junger Mann will Beck eigentlich nach Afrika gehen, um zu missionieren. Mission liegt ihm quasi im Blut. Denn sein Vater hat die Deutsche Missionsgemeinschaft (DMG) in Sinsheim bei Heidelberg gegründet. Doch stattdessen erlebt er eine Berufung nach Japan. Der Lehrer aus Baden-Württemberg – der an der Bibelschule Beatenberg in der Schweiz eine theologische Ausbildung absolviert – hört von Japan, dass viele Menschen religiös entwurzelt sind – eine Folge des Zweiten Weltkrieges. Denn da hatte der japanische Kaiser darauf verzichtet, weiter als Gott verehrt zu werden. Für Beck ist klar: Der Kaiser war nie Gott. Doch er will nun den Menschen den Weg zum wahren Glauben weisen. Zunächst reist er mit der DMG und der Liebenzeller Mission aus. Später werden die unabhängigen evangelikalen Brüdergemeinden in Deutschland seine Missionspartner.

Nach 15 Monaten kommt seine Verlobte Mina nach. Die beiden heirateten und bekommen sechs Töchter. Im Laufe der Jahre wird der Familie deutlich, dass es für sie kein Zurück nach Deutschland mehr gibt. Sie sind lebenslanglich berufen. Heute bekennt Beck: „Wenn ich Japanisch spreche, fühle ich wie ein Japaner.“ Er startet seinen Missionsdienst im Norden. Als das Ehepaar die Möglichkeit bekommt, kostenlos ein Haus in Tokio zu beziehen, sehen sie in diesem unerwarteten Geschenk den Willen Gottes – und sie ziehen nach Tokio um.



Gotthold Beck mit seiner Ehefrau Mina

Er gründete bisher 40 Gemeinden

Von dort aus gründet Beck im ganzen Land Gemeinden. Inzwischen sind es 40. Doch das sieht er nicht als sein Verdienst an. Er hat von Anfang an auf Teamarbeit gesetzt, sagt er heute. Als Einzelkämpfer hätte er nichts ausrichten können. Warum? „Niemand kommt von sich aus zu einer christlichen Veranstaltung“, beobachtet Beck. Wer kommt, ist vorher von Christen eingeladen worden.

Christliche Hochzeiten sind gefragt, aber ...

Äußerlich sind die Japaner nach seinen Beobachtungen dem christlichen Glauben nicht abgeneigt. „Christliche Hochzeiten“ ganz in Weiß stehen hoch im Kurs. Doch dadurch werden die Menschen geistlich nicht verändert. Vielmehr bleibt der Buddhismus die dominierende Religion. Das zeigt sich vor allem am Ende des Lebens. Auch wenn die Japaner sich vielfach als säkular verstehen: Man lässt sich trotzdem buddhistisch beerdigen – und zahlt dafür hohe Beträge an einen der Tempel. Das verlangt die Tradition. Beck: „Bei uns Christen gibt es alles gratis – aber das überzeugt die Japaner nicht.“

Es geschieht nichts, was Gott nicht zulässt

Im Laufe seines Dienstes ist Beck durch Höhen und Tiefen gegangen. Drei Töchter sind gestorben, eine nach der Geburt, eine an Krebs, eine bei einem Verkehrsunfall. „Sie sind bereits in der oberen Heimat“, sagt er heute. Und er fügt hinzu: „Es geschieht nichts, was Gott nicht zulässt.“ Das gilt nicht zuletzt auch für das Erdbeben. Dennoch kehren die wenigen christlichen Gemeinden nun nicht einfach zur Tagesordnung zurück. Man sucht den Kontakt zu Christen in den am schwersten von der Naturkatastrophe betroffenen Regionen. Und derzeit laufen die ersten Hilfsprojekte an, für Christen wie für Nichtchristen. ●